

B. DAS ANTIKE GERMANENBILD UND DER BEGRIFF DES TOPOS

Dem Begriff des Topos bzw. des Topischen sind bereits mehrfach wissenschaftliche Arbeiten gewidmet worden. Ich kann mich daher auf einige wenige Anmerkungen beschränken.

Wenn P. Cornelius Tacitus, der zugleich typischer Vertreter des Senatorenstandes war, an die Unterlegenheit anderer Völker glaubt, so ist dies nichts Ungewöhnliches, ja birgt im Kern Wahres in sich: Die Geschichte macht es uns über lange Zeiträume hinweg schwer, den Wahrheitsgehalt dieses Denkens anzuzweifeln.

Wenn Parther als prahlerisch und hochmütig¹, Araber und Armenier als treulos², Griechen als servil und dünkelhaft angesehen werden, wenn den Germanen – abgesehen von ihrem Hang zum Langschlafen – ihre Trunksucht vorgeworfen wird³ und sie jähzornig genannt werden⁴, so mögen in einzelnen Fällen, vielleicht auch in vielen, tatsächlich Erfahrungen mit Vertretern jener Völker einer solchen Sicht zu Grunde liegen. Dennoch sind es „Topoi“⁵, Ansichten von Völkern, die bestenfalls sich auf einen Kern Wahrheit berufen können, im Ganzen aber haltlos sind⁶.

In den Topos-Bereich gehört also zweifellos die Ansicht über maßlosen Alkoholenuss und maßlose Fress-

gier bei Barbaren. Man lese nur, was Julius Capitolinus in der *Historia Augusta* über Maximinus Thrax – Sohn eines Goten und einer Alanin – schreibt⁷.

Ein Topos, der bereits die antike Quellenliteratur zum Germanenbild durchzieht, ist die Trinkfreudigkeit und Trinkfestigkeit der Deutschen. Ganze Abhandlungen sind darüber schon verfasst worden, wobei der früheste, mir bekannt gewordene Beitrag zu diesem Thema aus dem Jahr 1782 stammt⁸. Allerdings hatten sich bereits die Humanisten mit dieser ‚Sache‘ befasst⁹.

Im Jahr 1938 hat Th. Reismann-Grone zu einem vermeintlichen Germanenkopf im Britischen Museum geschrieben, „*Der sogenannte ‚Kopf des Thumelicus‘ im Britischen Museum ist der Kopf eines fetten und dicklip-pigen Mannes von 25–27 Jahren, eines trinkfesten germanischen Soldaten; Italicus kann etwa so ausgesehen haben.*“¹⁰

Tag und Nacht durchzuzechen sei für keinen Germanen eine Schande, schreibt Tacitus in seiner *Germania*¹¹. Der Topos des trinkfreudigen Germanen und Deutschen jedenfalls zieht sich wie ein roter Faden durch die Literatur bis zum heutigen Tag. Damit griff man eine bestimmte Verhaltensweise auf, die im Tatsächlichen allerdings nicht der Grundlage entbehrt.

¹ Vgl. N. Ehrhardt, Parther und parthische Geschichte bei Tacitus, in: Wiesehöfer, Partherreich 295 ff.

² Treulosigkeit, Vertragsbrüchigkeit – *perfidia*, ist ein speziell gegen Punier und Germanen (siehe z. B. Kaufmann, Studien 140 zu Burgundern; S. 152 zu Franken) gerichteter Vorwurf. Dieser gründet in einem vermeintlichen Mangel an Recht bei den Barbaren; von See, Barbar 42; vgl. 304 (Begriffszuweisung im 19. Jh.); Literatur zum ‚Streit um die Topoi-Theorie‘ ebenda 347. 351 f. – Goten als eine „*foedifraga gens*“: Kaufmann, Studien 128 mit Anm. 332 („*ein bekannter Germanen-Topos*“).

³ M. von Albrecht, RL 894; Ehrenstrasser, Germaniakommentare 25 f.; ebenda 47 f. zum Rechtfertigungsversuch germanischer Gelagesitten bei Iodocus Willichius in seinem Germaniakommentar (1551). Vgl. auch Ehrenstrassers Ausführung zur Billigung der *ebrietas* durch den Epigrammatiker Logau (1604–1655) Ehrenstrasser ebenda 51; vgl. 61 f. (klimatische Bedingtheit der Trunksucht als Rechtfertigung im Barock); S. 68 ff. (zu G. C. Kirchmayer, 1664). Das Klischee der Trunksucht oder übermäßigen Trinkens konnte

auch durchbrochen werden, wie im Fall der Schilderung des Theoderich II. durch Sidonius Apollinaris: Kaufmann, Studien 112 mit Anm. 270 und 271. – „*Das Barbarenklischee in den antiken Germanendarstellungen*“ ausführlich bei von See, Barbar 44 ff. mit S. 350.

⁴ Vgl. von See, Barbar 354.

⁵ Vgl. zum Begriff jetzt ausführlich Günnewig, Bild 19 ff.; G. Perl, Zur Topik in Tacitus’ „*Germania*“, Kap. 35 und 44, *ActaAntHung* 32, 1989, 153 ff.

⁶ K. Bringmann, Topoi in der taciteischen „*Germania*“, in: Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus 1, Abh-Göttingen 3, 175 (1989) 59 ff. – Zum literarisch-topischen Charakter der Germania des Tacitus: von See, Barbar 31 ff.

⁷ Siehe M. Montanari in: Lutter – Reimitz 39 f.

⁸ J. V. Petersen, Die deutsche Nationalneigung zum Trunke (1782).

⁹ von See, Barbar 63.

¹⁰ Th. Reismann-Grone, Siegfried (1938) 55.

¹¹ Tac. Germ. 22,1.

Dass schließlich auch eine Sorte des geradezu als Nationalgetränk der Deutschen geltenden Bieres den Namen 'Germania' trägt, sei der Vollständigkeit halber am Rande vermerkt.

Allenthalben finden sich die barbarischen Germanen bei Gelagen mit fröhlichem Gesang oder wildem Geschrei ein, das die Talniederungen und widerhallenden Bergwälder erfüllt¹², von täglichem Rausch ist die Rede, etwa bei Symmachus¹³, von trunksüchtigen Alamannen z. B. bei Salvian¹⁴, und nicht selten nähern sich die Römer den Germanen in feindlicher Absicht, um sie, wenn diese vom Trunk ermattet sind, niederzumachen¹⁵.

Ein Topos entsteht. Das Bild vom Fremden, vom Barbaren entsteht¹⁶.

Charakteristikum eines Topos ist sein wiederholtes Vorkommen. Ein Topos steht nie als Einzelfall da¹⁷. Und es gibt eine ganze Anzahl davon¹⁸.

Auch die bereits bei Tacitus geäußerte Ansicht der Unvermischtheit der Germanen, die auf eine 'ethnische Reinheit' abzielte, ist sicherlich in den Bereich der Topik zu verweisen¹⁹.

Bestimmte, festgelegt erscheinende Meinungen über andere Völker treten in der Geschichte bereits früh auf und können sich hartnäckig halten, werden von einer Generation zur nächsten tradiert. Irgendwie entstandene Meinungen reifen zu Vorurteilen und werden schließlich zu dem, was wir als 'Topoi' bezeichnen; man könnte schlicht von 'ethnographischen Gemeinplätzen' sprechen. Solche verallgemeinernde Geringschätzung ganzer Völker gibt es bis heute²⁰.

Der „*Topos von der grundsätzlichen Unkultiviertheit und auch Kulturunfähigkeit der Barbaren*“²¹ ist „*von den Germanen praktisch widerlegt*“ worden, wobei G. Dobesch dies im Hinblick auf vorwiegend spätantike

Verhältnisse sagt und auf Caesar hinweist, der mit dem Vater des Pompeius Trogus einem romanisierten Kelten einen höchsten Vertrauensposten eröffnet hat.

Auch das Bild vom 'schlichten Wilden' im Gegensatz zur 'überfeinerten, dekadenten Kultur' ist ein Topos²².

Gleichwohl konnten ursprünglich 'reine' Barbaren durch die Nähe zum Kulturbereich und zur Zivilisation aus der Sicht des 'Kulturvolkes' durchaus in ihrem barbarischen Wesen gemildert werden²³. Auch der geographische Aspekt und damit der klimatische – man denke an die 'Klimatheorie'²⁴ – spielt neben dem kulturellen eine Rolle bei einer 'Ent-Barbarisierung'.

Es existieren durchaus auch andere, differenzierende Ansichten von den Barbaren.

Das Barbarenbild bei Poseidonios ist in gewissem Sinne ausgewogen: Berichte über die Grausamkeit und Wildheit der Barbaren erhalten ihr Komplementär in Nachrichten über ihre kulturellen Errungenschaften – bis hin zu Philosophie, die sie hätten²⁵.

Die Ansicht vom 'tiergleichen Wesen' der 'rohen Barbaren' mag mit alten genealogischen Vorstellungen zusammenhängen²⁶.

„*Ungebändigtes Kraftgefühl, sinnloses Toben des Mutes, Verachtung und Hybris, sinnlose Tollkühnheit, ein Übermaß an roher Kraft, eine entfesselte Stärke, die Unglaubliches – nicht edel Tapferes, sondern Schauriges – leistet, ein Wüten wie das der Giganten, die auch unmittelbar genannt werden*“²⁷.

„*Die Bewohner des Landes haben ungeheuren Mut und gewaltige Körper, und zusätzlich zu der ihnen von Natur eigenen Wildheit üben sie beides mit großem Eifer, durch Kriegführen ihren Mut und durch Gewöhnung an Strapazen, besonders an Kälte, ihre Körper. Nackt laufen sie herum, bevor sie mannbar sind, und sehr lange dauert bei ihnen die Kindheit. Die Männer kleiden sich nur in kur-*

¹² Tac. ann. 1,65,1.

¹³ Symm. or. 2,10.

¹⁴ Salv. gub. 4,68.

¹⁵ Zos. 3,7,2.

¹⁶ Vgl. Dobesch, „Barbaricum“ 30 zur frühen Galatersicht im griechischen Bereich.

¹⁷ Vgl. Dobesch, Kulturträger 82.

¹⁸ Wolfram, Goten 17 f. bringt eine Zusammenstellung von *topoi*.

¹⁹ Vgl. dazu Ehrenstrasser, Germaniakommentare 12 f.

²⁰ Worte, welche in manchem stark an Aussagen antiker ethnographischer Stellen – zumal zu Germanen – erinnern, beziehen sich z. B. auf Araber: „*Die Beduinen sind Wilde, denen gesittete Manieren ebenso unbekannt sind wie Wahrheit und Höflichkeit. Sie beten zu Mohammed, sind ekelhaft schwarz und allen anderen Völkern an List und Schläue überlegen. Sie stehlen und rauben, essen rohes Fleisch und trinken Milch. Ihre Kleidung ist gemein und schmutzig. [...] Mit ihren Nachbarn haben sie niemals Frieden, sondern ständig Krieg und*

kämpfen mit jedermann.“ Soweit der portugiesische Seeheld und Statthalter von Ostindien, Dom João de Castro, im Jahre 1541; J. von Uthmann (Hrsg.), Vorurteile halten warm (1995) 39; Die Portugiesen in Indien. Die Eroberungen Dom João de Castros auf Tapissereien 1538–1548, Ausstellungskat. Wien (1993).

²¹ Dobesch, Kulturträger 47.

²² G. Scheibelreiter in: Chrysos – Schwarcz, Reich 204.

²³ Vgl. Dobesch, „Barbaricum“ 73 (zum Beispiel der Hellenogalatai); ders. ebenda 100 f.

²⁴ Barbarentopos und Zonentheorie als voneinander in Abhängigkeit stehend: Dobesch, „Barbaricum“ 75 f.

²⁵ Vgl. Dobesch, „Barbaricum“ bes. 92 f.

²⁶ Zum Stereotyp des wilden Barbarenkriegers als „*more beast than man*“ auch Goldsworthy, Army 196. – Abstammung von Kyklopen; den Giganten ähnlich – vgl. Plut. Mar. 23,2–4; Dobesch, „Barbaricum“ 94 f.

²⁷ Dobesch, „Barbaricum“ 95 anhand Plut. Mar. 23,2–4 als Zusammenstellung aller Charakteristika der 'Wildesten'.



Abb. 163: Bronzeapplik eines gefallenen Germanen, Turin



Abb. 164: Bronzeapplik eines gefallenen Barbaren, München

ze, wollene Umhänge oder in [Gewänder aus] Bast von Bäumen, so grimmig kalt auch der Winter sein mag. [...] Mit ihren Nachbarn führen sie [ständig] Krieg [...]“²⁸.

Hartherzigkeit, Wildheit, Wut – all das sind topische Charakterisierungen, die den Barbaren bis in die Spätantike angelastet werden²⁹. Auch das ‘Wohnen im Sumpf’ und damit einhergehende Gefühllosigkeit, Stumpfheit und leichte Erregbarkeit gehören zu den beliebten Topoi³⁰.

Das tradierte Bild entspricht jedenfalls weitestgehend nicht den ethnographischen Gegebenheiten.

Auch in Bezug auf germanische Kampftaktik finden sich in den alten Schriften Topoi, wie zum Beispiel der *cedere-loco*-Topos³¹.

Selbst die Unterwerfung ist in den Bereich der Topik gerückt worden, kann Unterwürfigkeit als Topos angesehen werden³². Dem gegenüber stehen prahlerische Reden vor dem Zweikampf und Beschimpfungen des Gegners³³. Das ‘Großmäulige’ mag Topos sein, es kommt öfters in den schriftlichen Quellen vor³⁴. Freilich sind Phänomene dieser Art in den Barbarenbildern

der Antike nicht festgehalten; die Topik der Darstellungen zielt auf äußere Erscheinungsformen ab, tritt dabei aber klar zutage. Drei solcher Denkmäler sollen dieser kurzen Zusammenfassung zum Begriff antiker Barba-rentopik den Rahmen geben.

Eine Sardonyx-Kamee in Wien (Kat. 10; Abb. 165) trägt ein Bild, wie es unzählige Male in der Triumphalikonographie wiederholt wird: den unterlegenen, besiegten Barbaren.

Die Bildszene besteht aus einem bis auf eine an seinem Hinterkörper herabfallende Ägis nackten, stehenden, leicht schräg nach links blickenden Triumphator mit Blitzbündel in seiner Linken, zu dessen rechtem Fuß ein Adler hockt. Rechts davon ist ein Tropaeum zu sehen, an dessen Fuß ein am Boden sitzender, im Profil nach links gezeigter Barbar dargestellt ist, der zum Herrscher hin blickt. Er ist bis auf die langen Hosen nackt, dürfte aber Schuhe tragen. Er ist bärtig und hat vermutlich langes, zusammengefasstes Haar. Ein Haarknoten ist im Gegensatz zur Kopie des Stückes aus dem 19. Jh.³⁵ nicht auszumachen, wengleich man die klei-

²⁸ Mela 3,26, QFM1, 299; Mela 3,24–32, QFM1, 297 ff.

²⁹ Kaufmann, Studien 119 f. zu den Goten; S. 152 zu Franken.

³⁰ Kaufmann, Studien 162, hier in Bezug auf die Sygambret/Sugambret, wie sie 470/471 n. Chr. bei Sidonius Apollinaris (ep. 4,1,4) erscheinen.

³¹ Dazu von See, Barbar 48 f. Hier auch zu anderen, die Schlacht betreffenden Topoi, die in Einzelfällen bis auf Thukydides zurückgeführt werden können, wie etwa die Relativierung des Schreckens der Barbarenkrieger durch den Feldherrn in seiner Ansprache an die Soldaten vor der Schlacht. Bestimmte Verhaltensnormen – Disziplin und Ordnung im Gegensatz zu ‘barbarischem Chaos’ – lassen sich schon bei Homer finden: von See, Barbar 51 f.

³² Dobesch, Kulturträger 88 Anm. 461 (Unterwerfung zwecks Erlangung von Vorteilen im Reich).

³³ Dobesch weist auf Ähnliches bei Homer hin. – F. E. Erbig, Topoi in den Schlachtenberichten römischer Dichter (1931).

³⁴ Vgl. Dobesch, „Barbaricum“ 92 (zu Diod. 5,29,3). Vgl. Plut. Aem. 12,5.

³⁵ Philadelphia, University Museum of Archaeology, Somerville Gem 1391; C. C. Vermeule, Cameo and intaglio. Engraved gems from the Somerville Collection, Ausstellungskat. Philadelphia 1956-1957 (1957).

ne, unauffällige Ausbuchtung am Hinterkopf dafür halten könnte. Die zusammengebundenen Hände des Barbaren sind hinter dem Rücken verschränkt. Als auffällig mag man ansehen, dass die Füße des Gefangenen hinter dem linken Fuß des Stehenden liegen und die Fußspitzen zwischen den Füßen von jenem zu sehen sind.

Der Imperator ist von D. Boschung als Augustus erkannt worden, während W. Oberleitner Claudius in ihm gesehen hat³⁶. Der Triumphierende ist als Jupiter aufgefasst. Aus dem Fehlen von Feldzeichen schloss Zwierlein-Diehl, das Stück müsse vor dem Parthererfolg des Augustus entstanden sein. Sie setzt es in das Jahrzehnt 30–20 v. Chr. Der germanische Barbarentypus schließt dies m. E. aber aus, so dass das Objekt frühestens nach den ersten Germanenerfolgen in augusteischer Zeit anzusetzen wäre, wahrscheinlich aber noch später.

Dasselbe Thema der besiegten Barbaren tritt naturgemäß allenthalben im Zusammenhang mit Militäri-

schem auf. Eine von vielen Panzerstatuen (Kat. 220; Abb. 166)³⁷ führt dies vor Augen. Hier sind es gleich zwei, sich voneinander in ihrem äußeren Erscheinen unterscheidende Barbaren, deren von Rom gewolltes Schicksal sich unter einem Tropaeum entscheiden sollte.

Die Unterwerfung von Barbaren und die Form, wie sie uns die römischen Bildwelt vorführt, hat allenthalben den Charakter des Topischen. Dazu gehört auch das Überreiten von Barbaren, ein Sujet, das eine lange Geschichte hat, und das uns im gegenständlichen Zusammenhang zum Beispiel schon bei den rheinischen Reitergrabsteinen begegnet ist. Dass auch der Kaiser selbst immer wieder über Barbaren triumphiert, hat sich in vielen Beispielen gezeigt.

Eine Sardonyx-Kamee, die Konstantin I. im Streitwagen zeigt (Taf. 46, 9 a.b)³⁸, soll als eines der Beispiele hier den Abschluss bilden. In dieser, der realen Welt enthobenen Szene ziehen Kentauren den Wagen, unter ihren Hufen die Besiegten.



Abb. 165: Sardonyx-Kamee in Wien



Abb. 166: Panzerstatue aus Castrum novum, Vatikan

³⁶ Siehe Zwierlein-Diehl, Onyx-Alabastron Anm. 131 mit den Nachweisen.

³⁷ Helbig I 4 150; Stemmer, Panzerstatuen 61 f. Nr. V 9 Taf. 37, 1–4.

³⁸ Grant, Untergang 207. – Ein Zusammenhang mit Konstantins triumphalem Einzug in Rom nach dem Sieg an der Milvischen Brücke im Oktober 312 wäre möglich. Zudem würde damit der in jenem Jahr gefeierte 40. Geburtstag des Kaisers einhergehen, wogegen die 'familiäre' Darstellung nicht spricht. Jedenfalls wird die Entstehungszeit zwischen Spätsommer(?) 307 (Hochzeit mit Fausta) und Sommer 326

(Hinrichtung von Fausta) liegen. Dies alles, sofern die Darstellung als 'Familie' im Streitwagen stimmt. Wenig wahrscheinlich erscheint das Jahr 307, das der Hochzeit mit Fausta. 'Fausta' könnte zwar durch die Geste ihrer Linken die Geburt des Constantinus andeuten, diese erfolgte allerdings erst 316(?). Denkbar wäre der Anlass des 10-jährigen Hochzeitsjubiläums von Konstantin und Fausta im Jahre 317. Constantinus wäre damals schon geboren und etwa ein Jahr alt gewesen. Die 'heidnischen' Aspekte des Bildes sollte man nicht überbewerten.